

Coming out - coming home

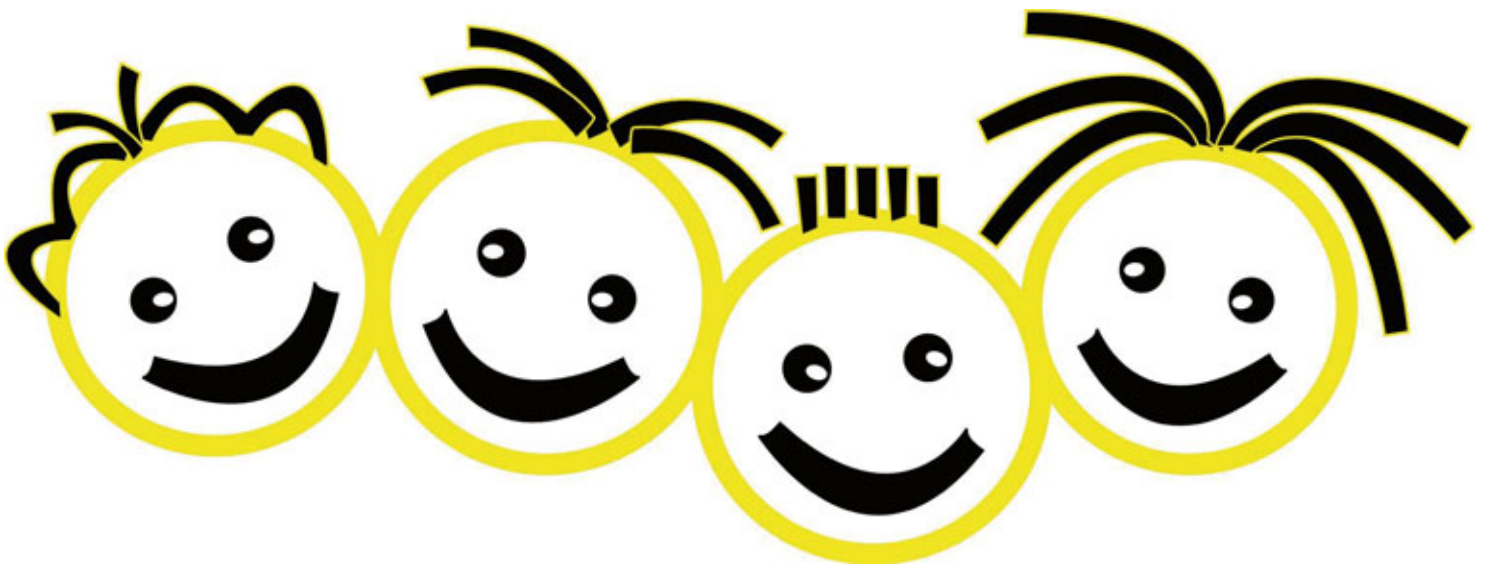
Ideen zu einer Jugendarbeit
für junge Lesben
und Schwule in Dortmund





Braucht
Dortmund
ein schwul-lesbisches
Jugendzentrum





Dortmund
braucht ein
schwul-lesbisches
Jugendzentrum

Dokumentation
der Entwicklungsarbeit

Impressum



■ Marsha Mertens, Jascha Habeck

■ **Fotos und Gestaltung**

www.michaelgottschalk.com

■ **Herausgeber**

Jugendring Dortmund

Arbeitsgemeinschaft Dortmunder Jugendverbände

Friedhof 6 - 8

44135 Dortmund

Telefon: 02 31 / 52 40 73

Fax 02 31 / 55 43 65

info@jugendring-do.de

www.jugendring-do.de

Slado

Schwul-lesbischer Arbeitskreis Dortmund e.V.

c/o KCR e.V.

Braunschweiger Straße 22

44145 Dortmund

info@slado.de

www.slado.de

Inhalt

Einleitung

Grußworte von
Siegfried Pogadl und
André Zwiers-Polidori

ab Seite 6

Wissenschaft

Auswertung der Fachliteratur
und der Befragung unter
schwulen und lesbischen
Jugendlichen in Dortmund.

ab Seite 8

Workshop

Resümee des
Wochenendseminars

ab Seite 18

Tagestour

Die bereits bestehenden
Angebote schwul-lesbischer
Jugendarbeit in NRW.

ab Seite 28

Konzept

Jugendring und Slado sehen
akuten Handlungsbedarf

ab Seite 32

„nicht allein lassen“

Liebe Leserin, lieber Leser, Sie finden hier die Dokumentation eines Prozesses, der Menschen mit sehr unterschiedlichen Hintergründen und Lebenssituationen zusammen geführt

hat. Der Großteil der Arbeit wurde von Marsha Mertens und Jascha Habeck im Rahmen eines Werkvertrages geleistet. Beide studieren soziale Arbeit und haben sich mit der Schwulen- und Lesbenszene in Westfalen-Lippe auseinander gesetzt.

Begleitet wurden die beiden von einem Team aus Haupt- und Ehrenamtlichen aus dem Jugendring Dortmund mit Herrn Roshol und Herrn Niehaus, und dem Schwul-lesbischen Arbeitskreis Dortmund mit Frau Talia, Herrn Zwiars-Polidori und Herrn Alex. Beratend wirkten Frau Vollmer aus meinem Stab Sozialplanung und Herr Enters vom Jugendamt mit.

Ich möchte allen Beteiligten für ihre Vorarbeit für die jetzt anstehende politische Diskussion danken.

Der dokumentierte Prozess bestätigt mich erneut im eingeschlagenen Weg der kommunalen Lesben- und Schwulenpolitik. Wie auch am schwul-lesbischen Runden Tisch des Oberbürgermeisters werden Sachverhalte und Probleme benannt, ausgiebig erörtert und nach vorne auf eine Lösung hin besprochen. Dadurch entwickelt sich eine Verständnis-Kultur, die es selbst bei schwierigen Themen möglich macht, im Gespräch zu bleiben und Lösungen zu suchen.

Die Dokumentation enthält das Konzept für die Lösung der

aufgezeigten Unterversorgungslagen junger Lesben und Schwuler. Ich bin sehr gespannt auf das Ergebnis und hoffe darauf, dass die entwickelte Verständnis-Kultur in die Diskussion der politischen Gremien hineinwirkt.

Ich teile das Ziel von Jugendring und Slado: Junge Menschen im sexuellen Orientierungskonflikt dürfen nicht allein gelassen werden. Ihnen soll die Unterstützung angeboten werden, die sie zur Entwicklung einer gesunden Persönlichkeit brauchen. Und ich bin sicher, dass dieses Ziel in der Diskussion um schwul-lesbische Jugendarbeit bei uns in Dortmund nicht in Frage gestellt wird.

Ich lade Sie herzlich zur Mitwirkung ein.



„Stärken und geschützte Räume bieten“

Dass dieser Bericht heute gedruckt vor Ihnen liegt, ist ein sichtbares Zeichen für den Erfolg des seit 1999 bestehenden Runden Tisches des Oberbürgermeisters zur kommunalen

Lesben- und Schwulenpolitik. Dieser hat sich als Ort des Austauschs und der Diskussion bewährt. Die Entstehung dieser Studie wäre ohne ihn undenkbar. Erarbeitet wurde er in vertrauensvoller Zusammenarbeit zwischen Slado, dem Jugendring und der Stadtverwaltung.

Homosexualität und Jugend gilt als so genanntes heißes Eisen. Die hier dargestellten Ergebnisse bestätigen diese Einschätzung, doch vielleicht ganz anders als es viele Menschen denken. Jugendliche im Coming-out bedürfen, wie sich hier zeigt, der ganz besonderen Unterstützung, denn sie stehen in einem Prozess, der die ohnehin komplizierte Pubertät zusätzlich erschwert. Slado weiß aus der langjährigen ehrenamtlichen Arbeit seiner Mitgliedsgruppen um diese Belange und wir haben im Rahmen der beschränkten Möglichkeiten unserer überwiegend ehrenamtlich getragenen Strukturen immer Unterstützung gegeben. Das gilt sowohl für Beratungsangebote als auch die freie Jugendarbeit wie sie von den Mosquitos und den Friends vor allem für junge schwule Männer geleistet wird.

Umso deutlicher tritt das Defizit hervor, wenn es um lesbische Mädchen und insgesamt die Gruppe der 14- bis 18-jährigen Jugendlichen geht. Hier sehen wir alle Verantwortlichen unserer Stadt in der Pflicht. Slado nimmt seine Verantwortung wahr, denn es geht ja nicht um die Kinder von Lesben und Schwulen, sondern um junge Menschen aus ganz normalen Dortmunder Familien, die mit ihrer sexuellen Identität immer noch zu häufig zu Fremden in ihren Familien und Freundeskreisen werden. Hier positiv entgegenzuwirken, muss die Aufgabe einer Jugendeinrichtung für Lesben und Schwule sein: Indem sie den jungen Leuten Unterstützung und geschützte Räume bietet, Eltern informiert und stärkt, Schulen und andere Jugendeinrichtungen informiert.

Die vorliegenden Ergebnisse sind Ausfluss eines intensiven Diskussionsprozesses und einer fundierten Recherche. Ich danke allen sehr herzlich, die sich daran beteiligt haben.

Der Stadt Dortmund gilt unser Dank für die finanzielle Unterstützung sowie die guten fachlichen Gespräche mit Sozialdezernat und Jugendamt. Eine besondere Bereicherung war die freundschaftliche und professionelle Zusammenarbeit mit dem Dortmunder Jugendring. Marsha Mertens und Jascha Habeck haben als Autoren dieses Berichts mit ihrer Recherche und der guten Organisation des Workshops unsere Erwartungen mehr als erfüllt. Den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Workshops danke ich für anregende Diskussionen und nicht zuletzt für die Bereitschaft so viel Zeit für unser Thema zu erübrigen.

Ich hoffe, dass das Interesse, auf welches die Idee zu einer schwul-lesbischen Jugendeinrichtung bereits im Diskussionsprozess bei den Ratsfraktionen gestoßen ist, nach der Lektüre dieses Berichts zu positiven Entscheidungen führt, damit sich junge lesbische und schwule Menschen in unserer Stadt in Zukunft stärker als bisher angenommen fühlen werden.



Wissenschaftliches in Kürze zur Sozialisation homosexueller junger Menschen

„Wie ein Kreis in einer Welt von Quadraten“

Die Mehrzahl der Lesben und Schwulen erlebt ihr „Coming-out“ als Jugendliche. Die Ergebnisse der Studie der Berliner Senatsverwaltung für gleichgeschlechtliche Lebensweisen „Sie

liebt Sie. Er liebt ihn“ besagen, dass Jugendliche und junge Erwachsene mit gleichgeschlechtlicher Orientierung besonderen psychosozialen Belastungssituationen ausgesetzt sind. Sie erfahren **Diskriminierung, Intoleranz** und **Ausgrenzung** und erleben darüber hinaus nicht selten körperliche Gewalt. Einer repräsentativen Studie stellte fest, dass Lesben und Schwule bei Jugendlichen „out“ sind: 61% der Jugendlichen haben negative Einstellungen zu Schwulen und Lesben und lehnen Homosexuelle ab (vgl. Barlovic 2002). Bestenfalls äußern sie eine gewisse Toleranz, die jedoch mit Unwissenheit und Klischeevorstellungen verbunden ist. Vier Jahre zuvor fanden nur 34 % der Jugendlichen, Schwule und Lesben „nicht“ oder „überhaupt nicht gut“.

Das Alter, in dem gleichgeschlechtlich empfindende Jugendliche ihr **„Anderssein“** zum ersten Mal wahrnehmen, liegt zwischen dem 12. und 17. Lebensjahr. Der Prozess der Bewusstwerdung der eigenen Homosexualität und das spätere „Coming-out“ fällt in die ohnehin schwierige Zeit der Pubertät und bringt für lesbische Mädchen und schwule Jungen eine Vielzahl an zusätzlichen Problemen mit sich. Homosexuell orientierte Jugendliche wachsen in eine Gesellschaft hinein, die für sie **ausschließlich heterosexuelle Leitbilder** anbietet. Sie müssen ihre Identität in einem gesellschaftlichen Kontext entwickeln, der vieles, was „Lesbisch oder Schwul sein“ ausmacht, entweder nicht wahrnimmt, oder sogar abwertet. Die negativen Bilder, die es von Lesben und Schwulen in den Köpfen und in der Öffentlichkeit gibt, bestimmen in dieser Zeit die Selbstwahrnehmung gleichgeschlechtlich empfindender Jugendlicher.

Meist fehlen ihnen im eigenen sozialen Umfeld

lesbische oder schwule Vorbilder, die als positive Identifikationsfiguren dienen könnten. Ohne den Rückhalt einer gleichaltrigen Peer-group und der Möglichkeit des Sich-Gleich-Fühlens müssen homosexuell orientierte Jugendliche mehr Identitätsarbeit leisten, als ihre heterosexuellen Altersgenossen.

Das erschwert in den meisten Fällen über Jahre eine positive Identifikation mit dem eigenen „Anderssein“. Bis das „Coming-out“ dann letztendlich gewagt wird, vergehen oft Monate, manchmal Jahre. Das **Fehlen geeigneter Unterstützungsangebote** und die damit einhergehende Verdrängung von Gefühlen führen zu ständigem Stress und zu destruktiven Handlungsmustern. Es entstehen Gefühle der Entfremdung, der Verwirrung, die eigene Homosexualität wird abgewertet, verdrängt oder abgespalten.

Homosexuell orientierte Jugendliche berichten vor allem von Gefühlen der **Panik und Verzweiflung**, wenn sie sich ihrer Gefühle für Personen des eigenen Geschlechts bewusst werden (vgl. Watzlawick 2004). Auch die Statistik des Kinder- und Jugendtelefons zeigt, dass besonders Fragen zur sexuellen Orientierung und „Schwulsein“ einen immer größeren Raum einnehmen (vgl. Schütz 2000).

Die Angst vor ablehnenden Reaktionen der Umwelt, vor allem Gleichaltriger, drängt die Jugendlichen zusätzlich in Isolation und Einsamkeit. Als Folge hiervon ist die Suizidalitätsrate gleichgeschlechtlich orientierter Jugendlicher viermal so hoch wie die gleichaltriger heterosexueller Jugendlicher; sechs von zehn befragten homosexuell Orientierten hatten schon



einmal daran gedacht, ihrem Leben ein Ende zu setzen (vgl. Senatsverwaltung Berlin 1999; Niedersächsisches Ministerium 2001). Mehr als die Hälfte der Befragten der Berliner Studie gab an, mit Alkohol oder anderen Drogen sowie mit weiteren problematischen Strategien, wie Essstörungen ihre Schwierigkeiten überwinden zu wollen.

Geschlechtsspezifische Unterschiede

- lesbische Mädchen und schwule Jungen

Lesbische Frauen sind in der Öffentlichkeit unserer Gesellschaft wenig sichtbar., Daher lernen lesbische Mädchen im Verlauf ihrer Sozialisation wenig Zutreffendes über lesbische Lebensweisen, Geschichte und Kultur. Eine lesbische Lebensform steht im Widerspruch zur weiblichen Geschlechterrolle. Lesbische Mädchen haben Angst dieser **begrenzten Weiblichkeitsnorm** nicht zu entsprechen und von anderen als entartet und unweiblich wahrgenommen zu werden.

Mit Beginn der Pubertät werden lesbische Orientierungen unter gleichaltrigen Mädchen zunehmend abgewertet.

Der drohende Verlust von Akzeptanz und Gruppenzugehörigkeit bewirkt, dass sexuelle Bedürfnisse, die sich auf das eigene Geschlecht beziehen, verdrängt und abgewertet werden. Mädchen, die ihre lesbischen Gefühle anderen gegenüber mitteilen, wird oft nahe gelegt, ihre Empfindungen als eine vorübergehende Phase zu betrachten.

Auch das tendenziell höhere Coming-out-Alter von Mädchen deutet daraufhin, dass der Weg in eine lesbische Jugendgruppe für Mädchen weitaus schwieriger ist als für schwule Jungen.

Wer bei männlichen Jugendlichen dazugehören will, darf

sich dem Verdacht, schwul zu sein, nicht aussetzen. Homosexuelle Verhaltenstendenzen von Jungen werden schon sehr früh vom sozialen Umfeld negativ sanktioniert. In der ihn umgebenden Gleichaltrigengruppe steht der schwule Junge vor der Konflikt behafteten Entscheidung zwischen Bekenntnis und Stigmatisierung auf der einen und **Selbstverleugnung** auf der anderen Seite. Zusätzlich erschwert das in der Öffentlichkeit vorherrschende, stark sexualisierte Bild des homosexuellen Mannes für die Jugendlichen eine positive Identifikation mit der eigenen Homosexualität.

Als wenig hilfreich erweist sich auch die etablierte Schwulen-Szene, da die dort verkehrenden Männer deutlich älter sind und die Gefahr besteht, von ihnen vereinnahmt und – im schlimmsten Fall – **sexuell ausgebeutet** zu werden. Zudem sind junge Männer im Coming-out mit der Herausforderung konfrontiert, sich gegen die Stigmatisierung, im hohen Maße von HIV und AIDS betroffen zu sein, zu verhalten, was eine zusätzliche Belastung darstellt.

Auf diesen Erkenntnissen basierend wurde von der Arbeitsgruppe ein **weiterer Baustein** entwickelt.

Die Mitglieder schauten sich in Dortmund um und stellten sich die Frage: „was wird für junge Lesben und Schwule in der Stadt neben den bereits bestehenden offenen schwulen Jugendgruppen im Jugendbereich überhaupt angeboten?“ Die Ergebnisse waren ernüchternd.

„Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein: Sie muss zur Anerkennung führen.“

Dulden heißt beleidigen.“

Mit diesem Zitat von Johann Wolfgang von Goethe lässt sich beschreiben, was in den bestehenden konventionellen Dortmunder Jugendeinrichtungen passiert: schwule und lesbische junge Menschen **werden geduldet** - wenn es sie denn nach Meinung der Mitarbeiter überhaupt gibt. Dass ist u.a. ein **zentrales Untersuchungsergebnis** der Arbeitsgruppe. Mehrere Zentren wurden im Rahmen einer Bestandsaufnahme unter die Lupe genommen. Beobachtungen und Statements von pädagogischen Mitarbeitern sind Grundlage der Ergebnisse. Die Einrichtungen wurden zufällig ausgewählt und befinden sich im gesamten Stadtgebiet.

Fast alle Mitarbeiter der besuchten Dortmunder Jugendeinrichtungen sahen sich anfangs selber in der Lage einen jungen Schwulen bzw. eine junge Lesbe beim Coming-out zu begleiten.

Erst bei der näheren Auseinandersetzungen mit dem Thema, haben einige pädagogische Kräfte angemerkt, dass eine professionelle Betreuung doch **nicht gewährleistet** werden kann.

In manchen Einrichtungen waren die Mitarbeiter der Meinung „dass es doch im Grunde etwas Besonderes sei, schwul und lesbisch sein als etwas Besonderes herauszustellen und man das nicht machen sollte“.

Generell aber sollte es einen Anlaufpunkt für „solche Jugendliche“ geben. Trotzdem sollte doch aber auch immer im Hinterkopf behalten werden „dass gerade junge Mädchen enormen Spaß am gleichgeschlechtlichen Getue haben“.

Einige Stimmen führten zudem an, dass es heutzutage doch viel größere Probleme gebe, wie wie zum Beispiel die Jugendarbeitslosigkeit. Schwulsein sei doch heutzutage kein Problem mehr.“

Viele pädagogische Kräfte sind auch der Meinung, dass eine normale sozialpädagogische Sexualaufklärung (beispielsweise durch die Aids-Hilfe), in der offen über Homosexualität gesprochen wird, völlig ausreichen würde, um heterosexuelle Jugendliche zu sensibilisieren.

■ Die vorangestellten wissenschaftlichen Ergebnisse aus der Literatur widerlegen nahezu alle diese Thesen.

Literatur

■ Barlovic, Ingo 2002: Szene oder klassisch oder wie? Welche Ansätze im Jugendmarketing wann Sinn machen, Hg.: Iconkids & Youth international research, München

■ Hark, Sabine 2002: Junge Lesben und Schwule: zwischen Heteronormativität und posttraditionaler Vergesellschaftung, in: Diskurs Jg. 12, Nr.1, S. 50 -58

■ Klein, Sabine u. Sigrid Schütz 1996: Freundinnen – Eine Studie zur Lebenssituation lesbischer Mädchen, Jugendnetzwerk Lambda nrw e.V. Hg., Köln

■ Lähnemann, Lela 2004: Wie etabliere ich das Thema „Sexuelle Orientierung“ in der Jugendhilfe? In: Unsere Jugend, Jg. 56, H. 4, S.147-152

■ Ministerium für Justiz, Frauen, Jugend und Familie des Landes Schleswig-Holstein 2001: Sexuelle Orientierung. Thema für die Jugendhilfe 1, Beiträge zu einer Veranstaltung auf dem elften Deutschen Jugendhilfetag in Nürnberg, Kiel

■ Ministerium für Justiz, Frauen, Jugend und Familie des Landes Schleswig-Holstein 2002: Sexuelle Orientierung. Thema für die Jugendhilfe 2, Mehr Beiträge zu einer Veranstaltung auf dem elften Deutschen Jugendhilfetag in Nürnberg, Kiel

■ Niedersächsisches Ministerium für Frauen, Arbeit und Soziales 2001: Schwule Jugendliche: Ergebnisse zur Lebenssituation, sozialen und sexuellen Identität, Hannover

■ Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport, Berlin 1999: Sie liebt Sie. Er liebt ihn. Eine Studie zur psychosozialen Situation junger Lesben, Schwuler und Bisexueller in Berlin, Berlin

■ Schütz, Heidi 2000: Stress mit der Liebe am Kinder- und Jugendtelefon, in: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Forum Sexualaufklärung und Familienplanung, H.4, Köln, S. 11- 18

■ Watzlawick, Meike 2004: Uferlos? Jugendliche erleben sexuelle Orientierungen. Eine Internetbefragung zur sexuellen Identitätsentwicklung bei amerikanischen und deutschsprachigen Jugendlichen im Alter von 12- 16 Jahren, Lambda, NRW



BEFRAGUNG

Forschungsgruppe schwul/lesbische
Jugendarbeit in Dortmund

Liebe(r) Jugendliche(r),

mit dieser Befragung möchten wir die Situation von Jugendlichen die gleichgeschlechtlich (schwul/lesbisch/ bisexuell) empfinden ermitteln, um künftig in Angeboten der offenen Jugendarbeit verstärkt auch die besonderen Bedürfnisse von schwulen, lesbischen und bisexuellen Jugendlichen berücksichtigen zu können.

Deine Angaben werden ausschließlich anonym genutzt und für statistische Zwecke ausgewertet.

Vielen Dank für deine Unterstützung!

1. Wie alt bist du?

_____ Jahre

2. Dein Geschlecht?

(1) weiblich

(2) männlich

3. Hat deine Familie einen Migrationshintergrund ? (d.h.: Sind Vater oder Mutter zugewandert?)

(1) ja

(2) nein

4. Du wohnst in einer/ einem

(1) ländlichen Gegend/ Dorf?

(2) Vorort?

(3) Stadt?

Name dieser Stadt: _____

PLZ _____

5. Welche Schule besuchst du?

(1) Hauptschule

(2) Realschule

(3) Gymnasium

(4) Gesamtschule

(5) Berufskolleg o. Kollegschule

(6) Fachschule

(7) Sonstiges _____

6. Was trifft auf dich zu?

(1) Ich bin ein Einzelgänger

(2) Ich kenne ein paar Leute,
aber nicht besonders gut.

(3) Ich kenne ein paar Leute, mit
denen ich gut befreundet bin.

(4) Ich habe viele Freunde



7. Du fühlst dich von

- Jungen sexuell angezogen?
- Mädchen sexuell angezogen?
- Jungen und Mädchen sexuell angezogen?

8. Wie würdest du dich selbst bezeichnen?

- lesbisch
- schwul
- bisexuell
- transident / transgender
- heterosexuell (d.h. es wird ein Partner des anderen Geschlechts gewählt)
- Ich will mich nicht auf eine Bezeichnung festlegen
- Ich weiß es noch nicht
- anders, und zwar _____

9. Hast du jemals versucht, deine lesbischen/ schwulen oder bisexuellen Gefühle zu unterdrücken?

- ja
- nein

Wie alt warst du? _____

10. Bist du mit deiner sexuellen Orientierung zufrieden?

- Ja
- Nein

11. Wenn nein, was wärest du gern?

- Heterosexuell
- Bisexuell
- Lesbisch
- Schwul

12. Wann hast du zum ersten Mal vermutet „anders“ zu sein?

- mit _____ Jahren
- Ich habe mich nie anders gefühlt

13. Was ging dir danach durch den Kopf?

14. Hast du mit jemandem darüber geredet?

- ja (= 15 a)
- nein (= 15 b)

15.a Wenn Ja, mit wem?

- Freund/ Freundin
- Mutter/ Vater
- Verwandte (Tante, Onkel, Schwester)

Lehrer/In

andere Person, und zwar _____

Wie haben diejenigen reagiert?

- sehr positiv
- positiv
- neutral, akzeptierend
- negativ
- sehr negativ

Bist du mit der Reaktion zufrieden gewesen?

- ja
- nein

Was hätte anders laufen können?

15.b Wenn Nein, könntest du Dir vorstellen, mit jemandem darüber zu sprechen?

- ja, und zwar mit:
- nein

Freund/ Freundin

Mutter/ Vater

Verwandte (Tante, Onkel, Schwester)

Lehrer/In

mit einer Person die lesbisch, schwul oder bisexuell ist
mit einem Mitarbeiter einer schwul/ lesbischen Beratungsstelle
Sozialarbeiter /Sozialpädagoge (Jugendzentrum, Schule)

andere Person, und zwar _____

16. Wie wird in deiner Familie mit Sexualität umgegangen?

- Überhaupt nicht
- Es ist meist peinlich, wenn das Thema aufkommt.
- Offen

17. Was Homosexualität ist, wurde mir erklärt durch:

- Eltern / Verwandte
- Lehrer/ Innen
- Fernsehen
- Aufklärungsprojekt
- Geschwister / Freunde
- Internet
- Zeitschriften/ Bücher
- niemand

18. Gibt es jemand in deinem persönlichen Umfeld der lesbisch,

schwul oder bisexuell ist?

ja

nein

19. Nachdem ich den Menschen in meinem Umfeld erzählt hatte, dass ich schwul/lesbisch/bisexuell bin: (mehrere Antworten möglich)

- habe ich Freunde / Freundinnen verloren
- habe ich Freunde/ Freundinnen gewonnen
- musste ich zu Hause ausziehen
- musste ich die Schule wechseln
- musste ich den Arbeitsplatz wechseln

20. Um andere Lesben/ Schwule/ Bisexuelle/ kennen zu lernen: (mehrere Antworten möglich)

- chatte ich im Internet
- schalte ich Kontaktanzeigen
- nutze ich kostenpflichtige Tel. / SMS/ Hotlines
- besuche ich eine schwul/ lesbische Freizeit-/ Jugendgruppe
- besuche ich einen schwul/ lesbisches Jugendzentrum (Jugendtreff)
- besuche ich Freizeit-/ Jugendgruppen
- besuche ich ein Jugendzentrum
- besuche ich Szenelokale, Partys, Events
- besuche ich ein Frauencafe` / Frauentreff
- besuche ich Cruising Areas, Parkplätze, Saunen
- mache ich nichts
- Sonstiges _____

21. Bewerte bitte die folgenden Angebote zum Thema Homosexualität (Schulnote 1-5)

- Informationen aus dem Internet
- Informationen aus Jugend- Zeitschrift/
- Broschüren, Büchern
- persönliche Beratung
- Beratung durch e-Mail / Chat
- Anonyme Telefonberatung
- Jugendgruppe
- Jugendzentrum
- schwul/ lesbische Jugendgruppe
- schwul/ lesbischer Jugendtreff
- Szenelokale, Partys, Events

- | | sehr gut | | | | | | nicht gut |
|--|----------|---|---|---|---|--|-----------|
| | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | | |
| Informationen aus dem Internet | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | | |
| Informationen aus Jugend- Zeitschrift/ | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | | |
| Broschüren, Büchern | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | | |
| persönliche Beratung | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | | |
| Beratung durch e-Mail / Chat | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | | |
| Anonyme Telefonberatung | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | | |
| Jugendgruppe | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | | |
| Jugendzentrum | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | | |
| schwul/ lesbische Jugendgruppe | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | | |
| schwul/ lesbischer Jugendtreff | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | | |
| Szenelokale, Partys, Events | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | | |

22. Ich habe Unterstützung gefunden bzw. ich finde Unterstützung durch (mehrere Antworten möglich)

- Lesbisch/schwule Beratung
- Lesbisch/schwule Information (Internet, Zeitschriften, Broschüren)
- Lesbisch/schwule Jugendgruppen
- Schule

- Familie
- Internetfreundin
- Partner/In
- niemand

23. Von lesbisch /schwuler/ Jugendarbeit wünsche ich mir:

Ergebnisse einer schriftlichen Befragung
unter gleichgeschlechtlich orientierten Jugendlichen in Dortmund

„Wie würdest du dich selbst bezeichnen?“

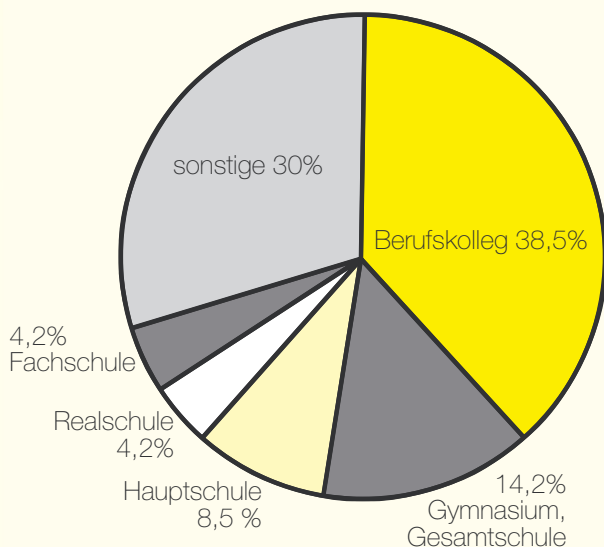
Mit dem Ziel Verhaltensweisen, Problemlagen und Wünsche homosexuell orientierter Jugendlichen im Raum Dortmund zu evaluieren, wurde im August 2005 eine stan-

standardisierte, schriftliche Befragung an verschiedenen Orten schwul-lesbischer Subkultur durchgeführt. Im Rahmen dieser Untersuchung wurden insgesamt 70 Fragebögen von Jugendlichen, die sich selbst als lesbisch, schwul oder bisexuell bezeichnet haben, oder angeben sich vom eigenen Geschlecht sexuell angezogen zu fühlen, ausgewertet.

Demographische Daten

In die Auswertung sind 35 Fragebögen von weiblichen Jugendlichen (im Durchschnitt 18,5 Jahre alt) und 35 Fragebögen von männlichen Jugendlichen (im Durchschnitt 17,5 Jahre alt) mit eingeflossen⁽¹⁾. Ihren Wohnort in Dortmund hatten insgesamt 82,8 %, einen Migrationshintergrund in der Herkunftsfamilie 15,7% der Befragten.

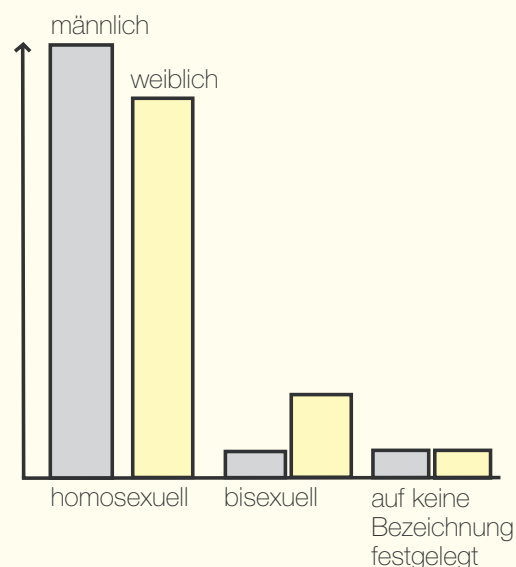
Welche Schulform besuchst du?



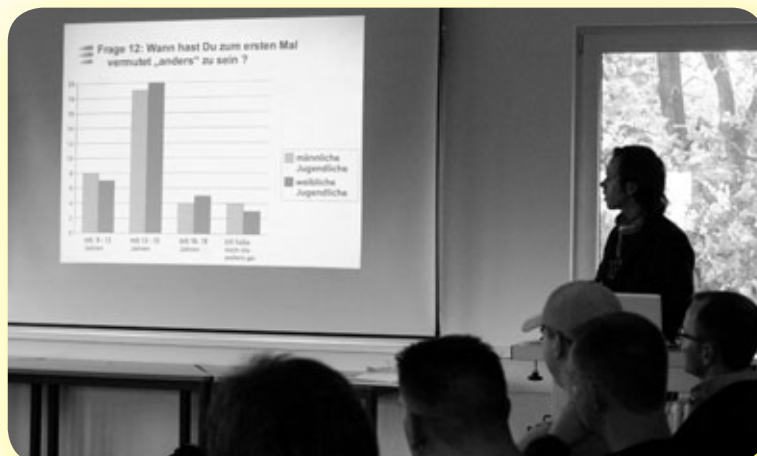
Sexuelle Identität

Die Gesamtmenge der befragten Jungen gab an, sich ausschließlich von anderen Jungen sexuell angezogen zu fühlen. Hingegen gaben 20 % der befragten Mädchen an, sich von beiden Geschlechtern sexuell angezogen zu fühlen. Als "schwul" bezeichneten sich dann aber nur 88,5 % der Jungen und als "lesbisch" 77,1 % der Mädchen. 11,4 % der Gesamtbefragten bezeichnen sich als bisexuell und 4,5 % von ihnen wollen sich auf keine genaue Bezeichnung festlegen.

Wie würdest du dich selbst bezeichnen?



schwul (Jungen 88,6 %), lesbisch (Mädchen 77,2 %) bisexuell (Jungen 5,7 %, Mädchen 17,1 %) nicht auf eine Bezeichnung festgelegt (Jungen 5,7 %, Mädchen 5,7 %)



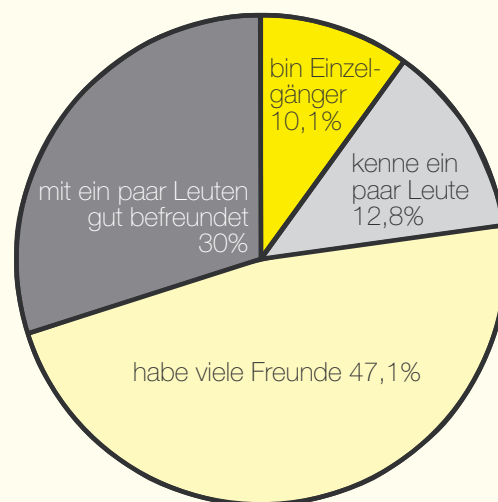
Geschlechtsspezifische Unterschiede

Auffallend ist, dass nur 77,1 % der Mädchen sich selbst als lesbisch, hingegen aber 88,5 % der Jungen sich als eindeutig schwul bezeichnen. Die befragten Mädchen waren zudem im Durchschnitt ein Jahr älter als die befragten männlichen Jugendlichen. Auch unterschiedliche Wünsche an eine spezifische schwule bzw. lesbische Jugendarbeit wurden im Rahmen der Untersuchung deutlich. Bei Mädchen standen der Austausch und das Zusammensein mit anderen lesbischen Mädchen im Vordergrund, bei den Jungen hingegen der Wunsch nach verstärkter Aufklärungs- und Öffentlichkeitsarbeit zum Abbau von Diskriminierung.

Soziale Eingebundenheit

Auch in Bezug auf die soziale Eingebundenheit der Jugendlichen konnten aussagekräftige Ergebnisse erzielt werden. In Frage 19 des Fragebogens, gaben 30 % der Befragten an, nach dem Coming-out Freunde verloren zu haben. 31 % entschied sich in Frage 19 aber für eine Doppelung der Antwortkategorien, sowohl „Freunde gewonnen“ als auch „Freunde verloren“ zu haben. 5,7 % mussten nach ihrem Coming-out sogar von zu Hause ausziehen. Um andere Lesben, Schwule oder Bisexuelle kennen zu lernen, wurde der Besuch von Szenelokalen/Partys/Events mit 95,7 % am häufigsten genannt. Am zweithäufigsten „Chatten im Internet“ mit 67,1 %.

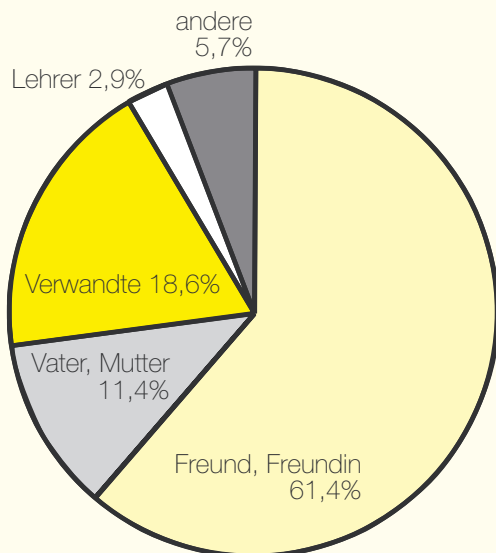
Was trifft auf Dich zu?



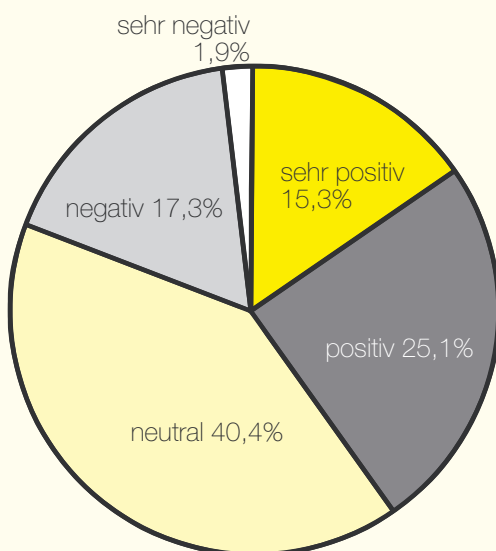
Wahrnehmung des Andersseins / Coming-out-Prozess

60 % der Befragten haben die eigenen lesbischen oder schwulen Gefühle schon einmal „versucht zu unterdrücken“ (24,2 % im Alter von 11-14 Jahren und 35,7 % im Alter von 15-19 Jahren). Vermutet „anders zu sein“ haben 55,7 % der Gesamtbefragten das erste Mal im Alter von 13-15 Jahren. Über die Vermutung „anders zu sein“ mit jemand geredet haben 74,3%, mit niemanden geredet haben insgesamt 25,7 %. Das eigene „Wissen“ über Homosexualität bezogen 30 % der Jugendlichen aus dem Fernsehen, als zweithäufigsten Informationsquelle wurden Zeitschriften/Bücher mit 24,2 % genannt. Die eigene emotionale Reaktion auf die Vermutung „anders“ zu sein wurde von allen Befragten als sehr negativ beschrieben. Gefühle von Angst, Panik, Verwirrung, Hilflosigkeit, von Selbstzweifeln und starker Verunsicherung wurden von den Jugendlichen in Frage 13 als Antworten formuliert.

Mit wem hast Du über Dein Anderssein geredet?“



Wie haben diejenigen reagiert?



Unterstützungsangebote

Als "sehr gut – bis gut" wurden Informationen aus dem Internet, persönliche Beratung, schwul/lesbische Jugendgruppen bzw. Jugendtreffs, Szenelokale/Partys/Events, anonyme Telefonberatung und Broschüren/Bücher bewertet. Als "mittel" wurden die „reguläre“ Jugendgruppe ebenso wie die Beratung durch E-Mail/Chat eingeschätzt. Der reguläre Jugendtreff wurde sogar mit „nicht gut“ bewertet. Unterstützung finden die Jugendlichen zu 37,1 % durch lesbisch/schwule Informationen (Internet, Zeitschriften, Broschüren) und 31,4 % der Jungen durch

eine schwule Jugendgruppe. Unterstützt fühlen sich die Jugendlichen mit 22,8 % auch durch "schwule und lesbische" Beratungsangebote.

Wünsche an Jugendarbeit

Die Jugendlichen wünschen sich „geschützte“ Räume, in denen die Möglichkeit des Austauschs mit anderen lesbischen bzw. schwulen Jugendlichen besteht, eine Jugendarbeit, die auf die Bedürfnisse von schwulen und lesbischen Jugendliche eingeht, im Zusammenhang hiermit vor allem Unterstützung und Beratung im Coming-out-Prozess und eine verstärkte Aufklärungs- und Öffentlichkeitsarbeit, um die bestehenden Diskriminierungen weiter abzubauen.

- (1) Diese Zahlen stützten die Hypothese, dass deutlich jüngere homosexuell bzw. bisexuell orientierte Jugendliche sozial isoliert sind und keinen Zugang zu den Orten schwul-lesbischer Kultur haben.



Workshop Schwul-lesbische Jugendarbeit in Dortmund am 14. und 15.10.2005



man sich nicht auch mit Praktikern auseinandersetzt und sich die Wünsche derjenigen Jugendlichen anhört, um die es später gehen soll.

Deshalb wurde im Oktober 2005 ein Workshop veranstaltet, der Dank einer intensiven Vorbereitung zu einem vollen Erfolg wurde und viele neue Erkenntnisse für die Arbeit der Forschungsgruppe gebracht hat.

Der erste Tag sollte zum einen zur **Selbstreflexion** anregen und zum anderen ganz **konkrete Fragen** beantworten. Hier sollte vor allem die **Meinung der Jugendlichen** in Erfahrung gebracht werden: „Wo seht ihr Bedarf an Veränderung und wie soll diese Veränderung geschehen?“, war zum Beispiel eine der Fragen die besonders interessierten.

Am zweiten Tag wurde sich dann zudem mit der allgemeinen schwulen und lesbischen Jugendarbeit, den Besonderheiten der **lesbischen Mädchenarbeit** und dem Thema Homosexualität und **Migration** unter besonderer Berücksichtigung des Jugendalters auseinandergesetzt.

Drei kompetente SozialarbeiterInnen, die sich in ihrem Berufsleben ständig mit der jungen Lesben- und Schwulenszene auseinandersetzen und die die Bedürfnisse junger Homosexueller kennen, referierten und gaben einen Einblick in ihre Arbeit.

Eingeladen waren nicht nur die Vertreter der beiden in Dortmund ansässigen schwulen Jugendgruppen, sondern auch interessierte Mitglieder aus Rat und Verwaltung sowie aus einzelnen Dortmunder sozialen Einrichtungen.

Moderiert wurden die beiden Tage von dem Dipl.-Sozialpädagogen Dirk Martin Wolters (Düsseldorf).

Zur Einstimmung auf den zweiten Tag hatte die Schauburg in der Brückstraße kurzfristig den Film „Raus aus Amal“ ins Programm genommen. So konnten die Erkenntnisse des ersten Tages anhand des Films auch nochmals

besser nachvollzogen werden. Der Film befasste sich in beeindruckender Weise mit den Problemen eines heranwachsenden Mädchens, das für sich entdeckt lesbisch zu sein.

Referenten

■ **Torsten Schrodt**, Dipl.-Sozialpädagoge
Leiter des Jugendtreffs „Enterpride“ – Mülheim an der Ruhr

■ **Sylvia Neldner**, Dipl.-Sozialpädagogin
Mädchenberatungsstelle „femina vita“/ Frau der ersten Stunde beim Projekt „Aufbau einer Angebotsstruktur für lesbische Mädchen im ländlichen Raum“ – Herford

■ **Yaşar Akşen**, Sozialarbeiter
Projektleiter „Mashallah“ – Aids-Hilfe Essen

Zentrale Ergebnisse

Im Rahmen von Kleingruppenarbeit beantworteten die anwesenden Jugendlichen sowie die übrigen Workshopteilnehmer Fragen rund ums Thema Schwul- und Lesbisch-Sein im Jugendalter.

Es entstanden anregende Diskussionen, die fruchtbare Ergebnisse lieferten.

Auf der Tagesordnung standen u.a. folgende Fragen:



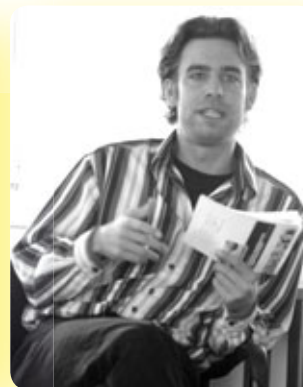
Wo seht ihr den Bedarf an Veränderung in Dortmund und wie sollte sie geschehen!?



Sylvia Neldner



Yaşar Akşen



Torsten Schrott

- Bewusstsein schaffen, Aufklärung zwischen Jugendlichen und Pädagogen
- persönliche Bekanntschaft herstellen
- keine Reduzierung auf Sex allein
- Konfrontation (nach außen zu gehen, sichtbar werden)
- Aufnahme in den Stundenplan
- Lehrmaterial
- Identifikationsmöglichkeiten schaffen, Vorbilder im näheren Umfeld
- Keine Vermischung von lesbischen und schwulen Bedürfnissen im Coming-out
- Weiterbildung von Jugendgruppenleiter/Eltern
- Auseinandersetzung mit der eigenen Homophobie
- Norm-Entwicklung
- Bevölkerung soll gegen Homophobie selbstverständlich vorgehen

! Mehr Aufklärung der Bevölkerung und der Menschen, mit denen sie Umgang haben

? Welche Angebote nutzt ihr innerhalb und außerhalb von Dortmund!? (Sport, Freizeit, kommerzielle Angebote)

- Freizeitangebote außerhalb Dortmunds (Spieleabend im Quarterback Essen)
- Schwul-lesbische Sportangebote (z.B. SC Auf Ruhr)
- Blu, Diva Dance, Frauenschwoof Bochum
- Discoververanstaltungen im gesamten Ruhrgebiet
- Besuch von Freunden und privaten Parties – dort dann: quatschen, DVD schauen
- „normale“ Kinobesuche mit und ohne schwul/lesbischen Inhalt
- Keine Nutzung von schwulen Angeboten, weil kein Wissen über Veranstaltungen, weil keine Information stattfindet (z.B. durch kostenlose Szenemagazine in Schulen)

! Freizeitmöglichkeiten, wo junge Lesben und Schwule sich begegnen (die in der Regel selbst organisiert sind)

? Was wünscht Ihr Euch für Dortmund?

- Sowohl für lesbische Mädchen als auch für schwule Jungen Themen und inhaltliche Angebote, die lebensnah und lebenspraktisch sind
- Angebote in Discoform für unter 18-Jährige. Sprich: Ausgehen bis zu einer bestimmten Uhrzeit, kein Alkohol
- Party außerhalb der normalen Partyzeit (also nicht Samstag 23 Uhr)
- Angeleitete Gruppen mit Rollenvorbildern // schwul-lesbische Sozialarbeiter/-innen
- Raum für Gleichgesinnte
- Zugang zu Infos für junge Menschen

! Geschützte Räume, wo sich lesbisch-schwule Jugendliche treffen. Zugang zu Informationen

? Wo, von wem und wie erlebt ihr Diskriminierung!?

- Eltern („Phase“ – geht vorbei)
- Konstellation in der Öffentlichkeit (Paar, zu zweit, allein)
- Ein schlechtes Ereignis prägt = Ich schränke mich ein, gehe Dingen aus dem Weg
- Auf dem Schulhof, in der Schule
- Arbeitsplatz
- Gleichaltrige
- Dienstleistungsbereiche
- Krankenhaus, Hotel, etc.
- Sofortige Verbindung: Schwul = Aids!
- Bushaltestelle
- von Fremden
- Projektion, auf sich selbst beziehen (=überall möglich)

! Überall, wo Alltag stattfindet, kann Diskriminierung stattfinden und das hat Auswirkungen auf Psyche und Verhalten

Die drei Vorträge am Samstag wurden nach speziellen Gesichtspunkten analysiert. Die folgenden Ausführungen sind kategorisiert



Was ist bei einem Angebot für schwule/lesbische Jugendliche zu beachten?

Schrodt

- Soll das Angebot sichtbar sein!?
- Spezifischen und allgemeinen Jugendthemen Raum geben
- Geschützte Räume
- Dortmund ist Universitätsstadt = zusätzliche Zielgruppe
- Angebot fördert keine Gettoisierung, sondern stärkt
- Sicherung der Kontinuität und Qualität
- Angebot soll nicht problematisieren
- Gemeinsamkeit soll Normalität der Sexualität fördern
- Eltern sollen/können eingebunden werden

Neldner

- niedrigschwellige Angebote
- anonymer Zugang
- geschützter Raum für Mädchen
- Sensibilisierung von erwachsenen Bezugspersonen
- Informationen müssen leicht zugänglich sein
- Onlineberatung ist bei Mädchen der Renner
- Ansprechpartnerinnen und Anleitung, insbesondere für Jüngere

Akşen

- spezifische Angebote für lesbische Migrantinnen
- Bereitschaft zum Umgang mit Migrantinnen fördern
- Informationen in verschiedenen Sprachen
- Kulturspezifische Angebote
- MitarbeiterInnen mit Migrationshintergrund



Was ist Zielgruppenspezifisch?

Schrodt

- HIV- und AIDS-Prävention
- Offenheit für das Thema Sexualität ist notwendig
- Störungen und Krankheitsbilder treten häufiger auf
- Der Begriff „Beratungsstelle“ stellt das „Problem“, das

keins sein sollte, in den Vordergrund – sollte deshalb vermieden werden

- häufiges Schulversagen
- höhere Suizidrate
- es fehlen „Gleiche“ in der Peergroup
- größte Vorurteile von Familie und näherer Umgang
- „Szene“ bietet kaum Raum, um Freundschaft zu knüpfen
- lesbisch/schwulen Jugendlichen fehlen Identifikationspersonen
- Homosexualität findet nur geringen Raum in der Jugendarbeit

Neldner

- für junge Lesben ist es manchmal schwierig, sich einer Gruppe zuzuordnen
- lesbische Mädchen sind in der Regel im Jugendbereich nicht sichtbar
- Bedarf an Vorbildern ist bei Mädchen größer
- Lesbische Mädchen haben größere Akzeptanzprobleme
- Viele Mädchen suchen gezielt nur Angebote für Mädchen
- Mädchen haben oft andere Freizeitbedürfnisse
- Die Ausdifferenzierung bei Mädchen ist größer
- Belange der lesbischen Mädchen müssen auch Mittelpunkt sein können
- Pädagoginnen erkennen häufig lesbische Mädchen nicht
- Umgang und Förderung von lesbischen Mädchen fällt vielen Pädagogen schwer

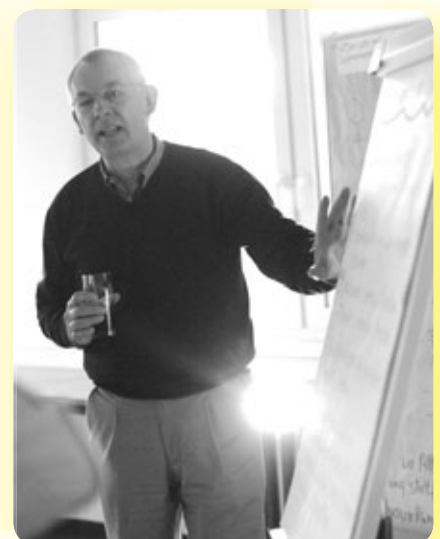
Akşen

- Homosexualität ist häufig Tabu
- Homosexualität ist in vielen Ländern nur männlich
- In vielen Herkunftsländern gibt es den Begriff Homosexualität nicht
- Häufig kleiner Kreis von Bezugsgruppen
- Aufenthaltstitel macht vieles schwieriger
- Schülerinnen werden oft aus dem Sexualkundeunterricht herausgenommen
- Doppelleben
- Kein Schutz bei Missbrauch und Gewalt
- Missbrauch und Gewalt ist oft eine Erfahrung
- Migrantinnen sind schwer erreichbar, insbesondere unter 18-Jährige
- Migrantinnen sind doppelt diskriminiert
- Mädchen haben oft keine Freiheit und Sexualität



“

überall im Alltag”



Die Referentenvorträge

Torsten Schrod: Schwul-lesbische Jugendarbeit

Torsten Schrod hat in seinen Ausführungen verdeutlicht, dass wissenschaftliche Ergebnisse nicht irgendwelche Zahlen auf weißem Papier sind, sondern Material jahrelanger

Erfahrung und Forschungsarbeit von qualifizierten Pädagogen und Erziehungswissenschaftlern.

Der Sozialpädagoge ist der Meinung, dass schwulen und lesbischen Jugendlichen in einer der wichtigsten Lebensphasen (12. bis 20. Lebensjahr) **akzeptierende Gesprächspartner fehlen** und ein Ort der Begegnung sehr notwendig ist. Durch bestehende Angebote der Jugendarbeit fühlen sich schwule und lesbische Jugendliche nicht angesprochen. Die kommerzielle, eher sexualisierte Szene bietet kaum Unterstützung und kann sogar **Risiken** bergen.

Durch seine langjährige Berufserfahrung weiß Schrod wie schnell schwule und lesbische Jugendliche aufgrund ihrer Lebenssituation „**abrutschen**“ können. Solange sie es nicht schaffen sich zu outen bzw. selber einzugestehen schwul oder lesbisch zu sein, führen sie ein Doppelleben, das sie stark belastet. Um diese Belastung auszuhalten, greifen sie häufiger zu Drogen und versagen öfter in der Schule als heterosexuelle Altersgenossen. Dazu kommt eine erhöhte **Suizidgefahr**. Um alldem vorzubeugen muss es Anlaufstellen für schwul/lesbische Jugendliche geben.

Schwul-lesbische Jugendarbeit: Was muss beachtet werden?

Schrod erklärte, dass die Angebote in schwul/lesbischen Einrichtungen nicht problematisieren bzw. stigmatisieren dürfen. Das sei insbesondere bei der Gestaltung, Werbung und Haltung zu beachten. Wichtig sei ein **geschützter Raum**, in dem Homosexualität selbstverständlich ist und nicht etwas Geduldetes!

Es muss ein sozialer Ort sein, an dem Gemeinschaft und Spaß im Vordergrund stehen und der die Möglichkeit bietet, Kontakte aufzubauen und zu kooperieren. Der Besucher/ die Besucherin muss lernen können Gemeinschaft zu fördern und soziale Kontakte zu erfahren. Die Jugendlichen sollen durch **gemeinsames Erleben erfahren**, wie normal es ist schwul oder lesbisch zu sein.

Das **Prinzip der Offenheit** kommt gerade bei der Gestaltung der Räume zum Tragen. So sollte das Zentrum offen sein und zwecks Selbstbewusstseinsförderung und Identifikation von den Jugendlichen gestaltbar sein.

Inhaltliche Offenheit zeigt sich vor allem dadurch, dass es kein festes Programm gibt, sondern man sich immer flexibel an den **Bedürfnissen und Wünschen** der Jugendlichen orientiert.

Jugendliche müssen mitgestalten können (Partizipation: Teams, Zukunftswerkstätten, Projekte, aber auch ganz praktisch durch Einzelgespräche). Zusätzlich sollte noch die personelle Offenheit beachtet werden. Das heißt, dass keine Gruppe in der Gruppe bzw. eine Clique entstehen darf, sondern dass das Zentrum offen sein muss für alle Interessierten.

Die Gestaltung der Räume sollte caféähnlich angelegt werden. Nischen ermöglichen ungezwungene Kontaktaufnahmen und Rückzug. Der Eingang sollte möglichst **anonym** zugänglich sein. In den Räumlichkeiten muss es Material geben, das Anregungen zur Beschäftigung und Kontaktaufnahme gibt.

Die Ausstattung (Sofaecken etc.) sollte praktisch und ordentlich sein. Möbel, die den Eindruck von Sperrmüll hinterlassen, werden von den vielen Jugendlichen als Herabwürdigung wahrgenommen. Durch eine gute



Ausstattung zeigt man Wertschätzung.

Weitere zu bedenkende Aspekte:

- Verkehrsgünstige Lage (Regionalaspekt)
- Öffnungszeiten, die sich am Freizeitverhalten orientieren
- Berücksichtigung der speziellen Bedürfnisse von Jungen und Mädchen.

Rolle der Pädagogen

Pädagogische Mitarbeiter sichern **Stabilität, Verlässlichkeit und Kontinuität**. Sie sind zuständig für die „Neuen“, die schüchtern sind, aber auch für die, die sich nicht trauen in die Einrichtung zu kommen und die zunächst außerhalb mit kompetenten Ansprechpartnern reden möchten.

Pädagogen sorgen für die nötige Offenheit und müssen die Einrichtung gestaltbar halten. Sie gelten zudem als Impulsgeber, Moderator und Organisator, schaffen Partizipationsmöglichkeiten, sind zuständig für die Koordination der Ehrenamtlerarbeit. Sie müssen **Netzwerke aufbauen** und nutzen. Sie müssen Inhalte aufnehmen und transportieren (z.B. HIV-

Prävention). Dabei arbeiten sie möglichst zu zweit in einem **gemischtgeschlechtlichen Team** und sind für die Jugendlichen Berater und Begleiter in einer neuen Lebensphase.

Gerade in der Beratung haben die Mitarbeiter ein weites aber auch besonderes Aufgabenfeld. So sind sie Hilfesteller bei typischen Problemlagen, aber auch bei generellen Problemen und lebenspraktischen Fragen. Ihre Formen und Methoden der Beratung wählen sie immer wieder neu aus, angepasst an die offene Jugendarbeit (d.h. freiwillig, Gruppengespräche, Peer-Beratung, Kurzinterventionen, aber auch Beratung und Begleitung). Die Mitarbeiter beraten mit Blick auf die Zukunft, entwickeln gemeinsam mit den Jugendlichen Schlüsselfähigkeiten. Sie haben keinen methodischen Tunnelblick und greifen auf einen breiten Methodenfundus zurück.

Die Pädagogen im schwul-lesbischen Jugendbereich problematisieren nicht, sondern beraten **lösungsorientiert**. Sie stellen einen Perspektivwechsel her, indem sie Lösungen konstruieren, statt Probleme zu analysieren.

„Jugendliche müssen mitgestalten“

Sylvia Neldner: Mehr Aufmerksamkeit für junge Lesben

Sylvia Neldner arbeitet seit 1994 in der Anlauf- und Beratungsstelle für Mädchen, die 1991 in Herford vom Verein Femina Vita des Mädchenhauses Herford e.V. gegründet worden ist.

Ihr Arbeitsbereich ist die Beratung von Mädchen und jungen Frauen bis 27 Jahren in Krisensituationen oder bei Problemen jeglicher Art. Das können Probleme mit Freund oder Freundin, im Elternhaus oder in der Schule sein. Häufig ist das Beratungsanliegen auch sexuelle Gewalt. Immer wieder kommen aber auch Mädchen in die Beratungsstelle, die merken, **dass sie anders sind** als andere Mädchen, da sie sich nicht für Jungen interessieren und es ihnen unangenehm ist, wenn Jungen sich für sie interessieren. Manchmal kommen auch Lehrerinnen, die vermuten, dass sie eine lesbische Schülerin in der Klasse haben und wissen wollen, wie sie dieses Mädchen unterstützen können. Auch Mütter, die bemerkt haben, dass ihre Tochter anders, vielleicht lesbisch ist, wenden sich auf der Suche nach Unterstützung an die Beratungsstelle.

Lebenslagen junger Lesben und lesbischer Mädchen

Femina Vita nahm 1999 eine Bestandsaufnahme und Bedarfsanalyse hinsichtlich der Angebotsstruktur für junge Lesben und lesbische Mädchen im Kreis Herford vor. Hierzu wurden Fragebögen entwickelt und flächendeckend an Einrichtungen, die im Kreis Herford Mädchenarbeit machen, verschickt und vertiefende Interviews mit Mitarbeiterinnen geführt. Diese wurden gefragt, ob sie sich outen würden, wenn sie lesbisch wären, und wenn nicht, warum nicht. Die Antworten spiegeln größtenteils das wider, was wir auch von den jungen Lesben wissen. Nämlich eine **große Angst** lesbischer Frauen und Mädchen vor Diskriminierung, vor offener, aber auch vor **versteckter Gewalt** und

verbalen Beschimpfungen.

Zusammenfassend aus der bisherigen Arbeit, den Interviews und den Fragebögen, lässt sich ganz klar sagen, dass lesbische Mädchen es **bedeutend schwerer haben** als andere Gleichaltrige. Sie finden wenig bis gar keine Unterstützung. Andere Lesben als Identifikationsmodelle tauchen für sie nicht auf. Die Fernseh-Lesben, in den Soaps sind keine Vorbilder, zu oft sind sie zu weit weg von der Lebensrealität der Mädchen. Lesbische Mädchen haben oft keine Kenntnis davon, wie und wo sie sich Hilfe und Unterstützung holen können. Lehrerinnen sind häufig keine Unterstützung, ebenso wenig wie Pädagoginnen in den Jugend-Einrichtungen. Selbst wenn die jungen Mädchen von einer Beratungsstelle wie „Femina Vita“ wissen, ist es mit sehr viel Angst besetzt, überhaupt in die Beratungsstelle zu gehen und sich Beratung zum Thema Lesbisch-Sein zu holen.

Um diese Situation zu verändern, müsste es vor allem **mehr „sichtbare“ lesbische Frauen** geben und damit es diese geben kann, ist es wichtig, ein vorurteilsfreieres, toleranteres Klima in unserer Gesellschaft zu schaffen, z.B. durch umfassende, öffentlichkeitswirksame Informationen über lesbische Lebensformen, Podiumsveranstaltungen, Filme, oder kulturelle Veranstaltungen. Für junge Lesben muss es Treffpunkte in Form von **beständigen Junglesbengruppen** geben. Darüber hinaus sollte es aber auch Angebote der offenen Jugendarbeit geben, in Form von Mädchentreffs und Jugendzentren, die sich an der Lebenswelt lesbischer Mädchen und ihrer Bedürfnisse orientieren. Mädchen müssen Zugang zu

„Identifikationsfiguren fehlen“

lesbischer Literatur oder auch Filmen bekommen, um sich auf einfache Art informieren zu können, ohne direkt jemanden ansprechen zu müssen. Grundsätzlich ist die Implementierung des Themas „lesbische Mädchen“ innerhalb einer mädchengerechten Jugendhilfeplanung eine wichtige Voraussetzung, um die Situation lesbischer Mädchen nachhaltig zu verbessern.

Die Junglesbengruppe No Limits

Seit Juni 1998 existierte bei Femina Vita eine Junglesbengruppe. Die Initiative für diese Gruppe ging von einer damals 17-jährigen Frau aus, die den Wunsch nach einem Treffpunkt für lesbische Mädchen in Herford äußerte. Da es in Herford zum damaligen Zeitpunkt keinen Treffpunkt für junge Lesben gab, wurde sie zunächst in die nächstgrößere Stadt nach Bielefeld verwiesen. Die junge Frau ließ sich von ihrem Vorhaben aber nicht abbringen, so dass sich die Mitarbeiterinnen von Femina Vita dazu entschlossen die junge Lesbe zu unterstützen. Gemeinsam entwickelten sie mit der jungen Frau das Konzept für die Junglesbengruppe „No Limits“. Ursprünglich war vorgesehen, dass die Gruppe nur zeitlich befristet mit pädagogischer Begleitung anlaufen sollte. Im Laufe der Zeit zeigte sich aber, dass eine pädagogische Begleitung für die Gruppe unverzichtbar war. Die Mädchen der Gruppe unterschiedlicher sozialer Herkunft waren zwischen 16 und 22 Jahre alt. Die Aktivitäten beinhalteten z.B. den **Austausch** zu Themen wie Coming-out, Diskriminierung, Geschichte und Kultur lesbischer Lebensformen und gemeinsame Aktivitäten wie Spielfilme über lesbische Lebensformen ansehen, zusammen zu

kochen oder zu spielen. Wichtig war für die Mädchen hierbei vor allem, dass sie im **geschützten Rahmen** der Gruppe die Möglichkeit hatten, ihr Lesbisch-Sein offen zu leben, es zu thematisieren und sich mit anderen Mädchen auszutauschen. Außerhalb der Gruppe hatten sich die Mädchen nur vereinzelt geoutet und mussten deshalb größtenteils ein **Doppelleben führen** und waren daher einer starken psychischen Belastung ausgesetzt. Nach Auslaufen einer Projektförderung durch das Land NRW wurde die Gruppe nicht weiter durch den Kreis Herford unterstützt. Im Rahmen der Fachtagung in Dortmund wurde auch der Film der Herforder Gruppe „Verbotene Liebe – Junge Lesben in der Provinz“ gezeigt, in dem das Lebensgefühl, die Probleme und Sehnsüchte der lesbischen Mädchen von ihnen selbst auf bewegende Art und Weise dargestellt werden. Vortrag und Film ließen deutlich werden, dass die Bedürfnisse junger Lesben besonderer Beachtung bedürfen. Die **Gefahr der Vereinzelung** von Lesben lässt sich im ländlichen Raum zwar besonders prägnant beobachten, ist aber auch in der Großstadt vorhanden. Insbesondere in einer großflächigen Stadt wie Dortmund mit zum Teil kleinstädtischen Strukturen in den Vororten dürfte sich die Situation von jungen Lesben ähnlich darstellen.

■ Literatur

Femina Vita, Mädchenhaus Herford e.V. (Hg): Und es gibt sie doch! Lesbische Mädchen und junge Lesben im Kreis Herford

Erfahrungsberichte von Dortmunder Jugendlichen

Coming-out: So anders ist man gar nicht

Anders ist jeder. Und das nicht nur nicht verkehrt sondern verdammt gut so! Aber Coming-out heißt noch viel mehr. Man liebt das gleiche Geschlecht und steht dazu. Als Teenager

ist das gar nicht so einfach... Was ist Liebe überhaupt? Liebe ich meine Freundin, weil ich sie wunderschön finde und sie gerne streicheln möchte? Als junger Mensch hätte ich mir darauf gerne klare Antworten gewünscht. Genau wie jeder andere Teenager auch. Jeder/Jede muss seine Antworten selber finden. Aber Hilfen können einem dazu gegeben werden. Ich kannte niemanden, der offen homosexuell lebte. Ich kannte nur das eine Weltbild, an das ich mich anpassen musste. Und ich merkte, dass ich das nicht konnte und nicht wollte.

Die Angst, was andere in der Schule wohl von dir denken.... „Da, die olle Lesbe!“ Freundinnen könnten sich von mir abwenden, weil sie Angst haben, dass ich sie „angrabe“. Schließlich sind Homosexuelle alle triebgesteuert. Stimmt, viele definieren sich über Sex, eben als HomoSEXuell. Aber das heißt noch lange nicht, dass jede Lesbe ihre beste Freundin angräbt oder jeder Schwule seinen besten Freund.

In der neunten Klasse bat mich eine Freundin bei einem Gespräch dabei zu sein, in dem sie einer gemeinsamen Freundin ihre Liebe gestand. Unsere gemeinsame Freundin war sehr geschockt, sie wusste überhaupt nicht, wie sie sich verhalten sollte. Auch sie hätte damals Hilfe gebraucht, um mit der Situation gut umgehen zu können. Bis zum Abitur konnte sie ihr nur schwer in die Augen schauen. Von Freundschaft keine Rede mehr.

Mein Coming-out ist noch nicht abgeschlossen, aber ich bin froh zu wissen, dass ich weiß, wo ich Leute finde, die mir zuhören und mir Mut und Kraft geben offen lesbisch zu leben. Ein Modell zu haben, zu sehen wie andere lesbisch leben, erleichtert es, den eigenen Weg zu finden und zu gehen.

Maja 19 Jahre





Es sind ja nur Kleinigkeiten, die mich Schwulen von den Hetero-Jungs unterscheiden. Als ich früher viel lieber die Jungs in der Bravo angeschaut habe und für die Mädels so gar nichts

übrig hatte, ist mir noch nichts aufgefallen. Aber in der Schule wurde mir sehr schnell klar gemacht, dass ich anders sein sollte. Zuerst ist mir beim Umziehen vor dem Sportunterricht aufgefallen, dass Männer, die auf Männer stehen, ganz unten im Ansehen meiner Klassenkameraden stehen. Also habe ich arg aufgepasst, wenn ich meine Blicke auf die körperlichen Vorzüge meiner Klassenkameraden gerichtet habe. Geguckt haben ja alle ein bisschen, aber in einem schwachen Moment habe ich halt auf eine mehr oder weniger ernst gemeinte Beschimpfung „Du schwule Sau“ die falsche Antwort gegeben. Ich habe es nicht abgestritten, nicht mehr und nicht weniger. In den Monaten darauf war ich in meiner Klasse sehr isoliert. Gespräche gab es nur noch mit sehr wenigen Mitschülern. Andere redeten über mich, zogen über mich her, während ich daneben stand. Das tat weh, genau wie Tritte und Schläge, gegen die ich mich allein nicht wehren konnte. Eine richtige Änderung dieser Situation hat eigentlich erst der Wechsel nach der 10. Klasse zum Berufskolleg gebracht.

Meine neuen Mitschüler waren einfach aufgeschlossener, konnten mir offener gegenüber treten und interessierten sich sogar für mein anderes, in ihren Augen unglaublich aufregendes Leben. Die Zeit als Opfer war damit vorbei.

Meine Eltern haben zwar explizit nichts gegen Schwule. Wohl aber war ein großes Problem, dass ich als 15-Jähriger plötzlich Dinge tun wollte, die in ihren Augen für mein Alter völlig unangemessen waren. Sex mit meinem Freund und meinen Freund in seiner 70 Kilometer

entfernten Stadt besuchen: Das ging gar nicht, das musste ich heimlich machen.

Ich hätte vieles dafür gegeben, Schwule in meinem Alter zu kennen, um mich auszutauschen und in meiner Altersgruppe Freundschaften knüpfen zu können. Allein in die Szene zu gehen, habe ich mich nie getraut.

Heute weiß ich, dass ich viel verpasst habe. Hätte ich damals schon die Möglichkeit gehabt, im Internet Gleichgesinnte zu finden, hätte ich viel stärker den problematischen Situationen im Alltag begegnen können. Heute kann ich mein Schwulsein gut in mein Leben integrieren. Ich habe gelernt, dass es nur eine von vielen Eigenschaften ist, die mich ausmacht.

Im Nachhinein immer noch schockierend finde ich, dass ich im Gespräch mit meinen Lehrern und einem anderen schwulen Schüler einmal angesprochen habe, dass wir enorme Probleme durch unser Schwulsein haben, und diese darauf überhaupt nicht reagiert haben. Beide wussten nicht, wie sie mit der Thematik umgehen sollten.

Flo 20 Jahre

Tagestour durch NRW

Angebote für junge Schwule und Lesben

Ende Juni 2005 hat die Forschungsgruppe zusammen mit Vertretern der beiden in Dortmund ansässigen schwulen Jugendgruppen eine Tagestour unternommen. Dabei ging es vor

allem darum, die Strukturen eines schwul/lesbischen Jugendzentrums und die praxisnahe Arbeit vor Ort näher kennen zu lernen. Die Tour führte die Teilnehmer von Dortmund aus ins Jugendzentrum „Enterpride“ in Mülheim an der Ruhr und von dort aus ins dienstälteste schwul/lesbische Jugendzentrums Europas, das „Anyway“ in Köln. Beide Male kam man mit den hauptamtlichen Sozialarbeitern ins Gespräch, die ihre Einrichtung ausführlich vorstellten. In Mülheim waren außerdem die Sozialpädagogin des zuständigen Jugendamtes vor Ort sowie interessierte Besucher des Enterpride dabei.

An dieser Stelle soll das Enterpride in Mülheim näher vorgestellt werden. Alle Beteiligten waren sich am Ende der Tour einig, dass das dort praktizierte Konzept für Dortmund übersetzbar wäre.

Im Enterpride wurden im Jahr 2004 41 Stunden Jugendarbeit innerhalb einer Woche geleistet (Jahr: 2050 Stunden).

Dies teilt sich wiederum wie folgt auf:

26 Std. offene Jugendarbeit (1300 Std./Jahr)

9 Std. Jugendprojektarbeit (450 Std./Jahr)

6 Std. Kursprogramm (300 Std./Jahr)

Das Enterpride wurde 2004 **mehr als 9000-mal im Jahr besucht.**

Mehr als 400 BesucherInnen besuchten die offenen Angebote des Enterpride öfter als 500 mal im Jahr.

Mehr als 200 Jugendliche nutzen die Kurs- und Projektgruppenangebote öfter als 1500-mal im Jahr.

Mitarbeiterstruktur

Es arbeiten zwei hauptamtliche Kräfte (ein Mann, eine Frau) im Enterpride. Beide sind zuständig für die offene Jugendarbeit, die Jugendprojektarbeit sowie die Jugendberatung. Hinzu kommt ein hauptamtlicher Mitarbeiter für die HIV-Prävention bei schwulen und lesbischen Jugendlichen.

Das Enterpride findet man in unmittelbarer Nähe der Mülheimer Innenstadt, gegenüber der Augenklinik. Eine große Glasfront mit hellen Gardinen lässt schon von außen einen „Wohlfühlcharakter“ vermuten. Das Ladenlokal hat 75 Quadratmeter Fläche, aufgeteilt in einen Café-Bereich, einen Gruppenraum, einen Abstellraum/Lager und den Eingangsbereich. Zur Basisausstattung gehört so genanntes Beschäftigungsmaterial, wie Gesellschaftsspiele, ein Fernseher, eine Musikanlage, ein DVD-Player etc.

Sachmittel wurden für die Öffentlichkeitsarbeit benutzt, für die Anschaffung des Beschäftigungsmaterials und für Verwaltungsaufgaben.

Angebote des Enterpride

Das Enterpride bietet Beratung für schwule, lesbisch und bisexuelle Jugendliche sowie deren Familien (Beratungstermine und Beratung finden statt im Rahmen von offener Jugendarbeit). Außerdem gibt es eine offene Jugendarbeit für schwule, lesbische und bisexuelle Jugendliche sowie derer FreundInnen von 14 bis 27 Jahren.

Dieses Angebot unterteilt sich wie folgt:

- Mo. 18-24 Uhr: Offener Treff für alle Jugendlichen
- Di. 16-21 Uhr: Jugendgruppe für Jugendliche unter 20 Jahren
- Do. 18-24 Uhr: Offener Treff für Mädchen
- So. 18-24 Uhr: Offener Treff für Jungen



Zu den Jugendprojektgruppen zählen:

Schwul-lesbische Aufklärung Ruhr, Team Öffentlichkeitsarbeit, Partyteam, Präventionsteam, Ehrenamtlerkreis, Team Bürgerradio, Aktuelle Projekte.

Zu speziellen Events und Kursen zählen aktuell: Tai-Chi-Kurs, Selbstverteidigung, Tanzen, Kochen, DVD-Abende, Ausflüge (Städtetouren, Ehrenamtlerschulungen).

Mit Aktions- und Infoständen ist das Enterpride bei zahlreichen Events vertreten (u.a. Jugendmesse YOU, Jugendfestival „Voll die Ruhr“, Party Cruise&Queer, Welt-Aids-Tag).

Die Nachfrage der örtlichen Schulen wird immer größer, so dass längst nicht mehr alle besucht werden können. So wurden u.a. schon **Beratungsangebote an Schulen** verwirklicht, Schuleinsätze von SchLAU-Ruhr organisiert, Projektwochen durchgeführt, Aktionen im Freizeitbereich angeboten und Beratungen von Lehrerinnen und Lehrern in Angriff genommen.

Träger des Enterpride ist der Sozialverein für Lesben und Schwule e.V. Dieser gemeinnützige Verein sieht seine Hauptaufgabe in der Jugendarbeit für schwule und lesbische Jugendliche im Ruhrgebiet. Der Sozialverein ist Mitglied im Stadtjugendring Mülheim an der Ruhr, der AGOT Mülheim an der Ruhr, dem Paritätischen Jugendwerk Essen, dem Paritätischen Wohlfahrtsverband NRW, der LAG Lesben NRW, dem Schwulen Netzwerk NRW und der AIDS-Hilfe NRW.

Gefördert wird der Jugendtreff im ganz erheblichen Maße vom Jugendamt der Stadt Mülheim.

Projektmittel erhält das Enterpride zusätzlich über den Landesjugendplan oder für die HIV-Prävention aus Landesmitteln durch die AIDS-Hilfe NRW e.V.

Das Jahr 2004 war für das Enterpride ein wichtiges Jahr. Neben dem Umzug in schönere Räume, wurden die Öffnungszeiten verändert.

Grund hierfür war das Ziel der MitarbeiterInnen verstärkt junge Lesben und Schwule im Alter zwischen 14 und 20 Jahren anzusprechen. Um dieser jungen Klientel den

erleichtern, organisierte der Jugendtreff einen eigenen Öffnungstag (Schülercafé am Dienstag).

Regelmäßig ist das Team des Enterpride auf Szenepartys in der Stadt mit einem **Aktionsstand** vertreten. An diesem Aktionsstand informieren die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen, vor allem auch über HIV und Aids und machen auf Schutzmöglichkeiten aufmerksam. Zugleich steigert der Stand den Bekanntheitsgrad der Jugendeinrichtung und bietet gerade jungen Lesben und Schwulen auf der Party eine Möglichkeit für erste Gespräche.

Besonderen Wert legt das Enterpride auf die **Netzwerkarbeit** mit anderen Jugendverbänden. Ziel ist es bei den Organisationen für Akzeptanz für Lesben und Schwulen zu werben und zugleich den BesucherInnen des Enterpride zu zeigen, wo sie sich (sonst noch) engagieren können.

Durch Kennenlernetreffen, Diskussionsrunden und gemeinsame Aktionen wurde 2004 der Kontakt zwischen dem Enterpride und den politischen Jugendorganisationen in Mülheim verstärkt. Ziel war es den politisch interessierten Jugendlichen aus dem Enterpride ein Bild von der Arbeit der politischen Jugendorganisationen zu geben.

Weitere Treffen mit anderen Mülheimer Jugendverbänden zu anderen Themen (z.B. Umwelt) sind geplant.

Übersicht:

Wo gibt es ein schwul/lesbisches Jugendzentrum In NRW?!

- Köln: Anyway, Jung-lesbisch-schwul-bi
- Mülheim an der Ruhr: Enterpride, Jugendzentrum für Lesben und Schwule
- Essen: Café Vielfalt, Schwul-lesbisches Jugendzentrum
- Aachen: Lovebite, das Jugendzentrum für lesbische, schwule und bisexuelle Jugendliche
- Gelsenkirchen: The Point, Jugendzentrum für junge Lesben und Schwule





Impressionen von der Fahrt zu den bereits bestehenden Einrichtungen der schwul-lesbischen Jugendarbeit in Mülheim und Köln.



Konzept einer schwul-lesbischen Jugendarbeit für Dortmund

1. Einleitung

Das vorliegende Konzept einer schwul-lesbischen Jugendarbeit für Dortmund ist in einem einjährigen Entwicklungsprozess entstanden, den SLADO e.V. und Jugendring Dortmund

koordinierten. Daran mitgewirkt haben ferner MitarbeiterInnen der Stadt Dortmund, des Vereins Schibsel e.V. und sozialpädagogische Fachkräfte auf Honorarbasis. Die Konzeptentwicklung bestand aus einem Baustein Literaturrecherche, einer Befragung lesbischer Mädchen und schwuler Jungen in Dortmund, Fachgesprächen mit Verantwortlichen aus Einrichtungen der offenen Jugendarbeit in Dortmund, dem Aufsuchen von Angebotsorten und -formen für schwul-lesbische Jugendliche in Mülheim/Ruhr und Köln, einem Workshop vor Ort in Dortmund unter Mitwirkung auswärtiger ExpertInnen aus Essen, Herford und Mülheim und intensiven produktiven Beratungen in der gemeinsamen Forschungsgruppe von SLADO e.V., Jugendring Dortmund, Schibsel e.V. und Jugendamt der Stadt Dortmund. Verlauf und Inhalte der einjährigen Arbeit an diesem Konzept dokumentiert umfassend ein von der Forschungsgruppe erstellter Abschlussbericht.

Das Konzept einer schwul-lesbischen Jugendarbeit für Dortmund dient dem langfristigen Ziel, beim Thema „sexuelle Orientierung“ die Gleichberechtigung und Gleichbehandlung aller jungen Menschen, unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung, zu gewährleisten. Für lesbische, schwule und bisexuelle Jugendliche bedeutet dies insbesondere ein Leben ohne Diskriminierung und Isolation. In Dortmund geht es dabei um die Lebenschancen und -möglichkeiten von mindestens 1.500 Mädchen und Jungen*) im Alter zwischen 14 und 18 Jahren.

*) Die Altersgruppe der 14- bis 18-Jährigen umfasst in Dortmund ca. 30.000 Jugendliche. Ausgehend von einem Anteil lesbischer, schwuler und bisexueller Jugendlicher zwischen 5 und 7 Prozent ergibt sich eine Zahl von mindestens 1.500 Mädchen und Jungen.

2. Zur Situation lesbischer Mädchen und schwuler Jungen sowie ihrer Eltern

2.1 Situationsbeschreibung und Arbeitsansätze

Die unterschiedlichen Bedürfnisse und Perspektiven von homosexuellen Mädchen und Jungen müssen berücksichtigt werden. Lesbische und schwule Jugendarbeit sollte zumindest phasenweise geschlechtergetrennt stattfinden, da – wie im Folgenden dargelegt wird – davon ausgegangen werden kann, dass Mädchen und Jungen unterschiedlichen Sozialisationsbedingungen und Erfahrungen unterworfen sind.

■ Bedürfnisse schwuler Jungen

Im Gegensatz zu heterosexuellen Jungen haben schwule Jugendliche teilweise andere Sozialisationsbedingungen.

Oft fehlen ihnen positive schwule Vorbilder, die ihre Identität selbstbewusst und selbstverständlich vorleben. Das in der Öffentlichkeit vermittelte Bild von Schwulen ist in den meisten Fällen mit Klischees überladen. Das ist umso dramatischer, da schwule Jungen jede Information durch ihren eigenen Filter verstärkt wahrnehmen, so wie den Schwulenwitz am Nachbartisch, den sie ansonsten nicht wahrgenommen hätten. Die Klischee beladenen Rollenvorbilder führen zur Ablehnung der eigenen Empfindungen aus Angst, in eine Schublade gesteckt zu werden, die der schwule Junge ablehnt.

■ Arbeitsansätze einer Jugendarbeit mit schwulen Jungen

Um dem zu entgegen, brauchen schwule Jungen einen Rückzugsraum, in dem sie sich mit Gleichempfindenden treffen und austauschen können, um Isolation und Selbstverleugnung zu vermeiden. Diese Gruppe sollte von einem schwulen Mann mit pädagogischer

Qualifikation begleitet werden, der seine Homosexualität als selbstverständlichen Teil seines Lebens auffasst und entsprechend offen mit dem Thema umgeht. So können schwule Jungen abseits von üblichen Klischees eine Identifikationsmöglichkeiten erfahren. Teil eines solchen Angebots soll auch ein eigener Raum sein, den die Jungen selbst gestalten und für sich in Besitz nehmen können.

■ Bedürfnisse lesbischer Mädchen

Lesbische Mädchen brauchen Unterstützung bei der Ausformung einer positiven weiblichen Identität und der Akzeptanz ihrer lesbischen Identität.

Wir leben in einer Gesellschaft, in der Heterosexualität als Norm vermittelt wird. Lesbische Lebensweisen sind kein selbstverständlicher Bestandteil öffentlichen Lebens. Die meisten Fragen und Äußerungen bei dem Thema Homosexualität beziehen sich auf schwule Männer. Weibliche Homosexualität hingegen wird als mögliche Lebensform gesellschaftlich tabuisiert.

Lesbische Frauen gelten als Abweichung von der Weiblichkeitsnorm und werden als entartet und unweiblich wahrgenommen. Die vorherrschenden Bilder von Lesben, ihre Darstellung in den Medien, sind geprägt von Vorurteilen und Klischees.

Die Meinungen und Vorurteile werden von lesbischen Mädchen meist selbst verinnerlicht und erschweren eine positive Identifikation mit dem eigenen Lesbischsein. Auch das tendenziell höhere Coming-out-Alter von Mädchen deutet darauf hin, dass Mädchen hier andere Hemmschwellen zu meistern haben als Jungen.

■ Arbeitsansätze einer Jugendarbeit mit lesbischen Mädchen

Geschlechtshomogene Gruppen sind eine der Grundvoraussetzungen für die identitätsstärkende Arbeit mit lesbischen Mädchen. Der Kontakt zu anderen lesbischen oder bisexuellen Mädchen hilft, negative Stereotypen abzubauen, heterosexuelle Normen und Ideale zu hinterfragen und allmählich ein positives Selbstbild zu entwickeln.

Lesbische Pädagoginnen haben hierbei eine wichtige Funktion, da lesbische Identifikationsmöglichkeiten im

direkten Umfeld der Mädchen meist vollständig fehlen. Lesbische Mädchen haben sowohl das Bedürfnis, sich in Schutzräume zurückzuziehen, in denen sie als junge Lesben unter sich sind, als auch nach gemeinsamer Freizeitgestaltung und Austausch mit Gleichaltrigen.

Daher benötigen sie verstärkte Unterstützung beim Aufbau eines gezielten Angebotes für lesbische Mädchen, wie zum Beispiel einer Junglesbengruppe aber auch die Weiterentwicklung und der Ausbau mädchengerechter Freizeitangebote der offenen Jugendarbeit.

2.2 Situation und Rolle von Eltern homosexueller Kinder

Die meisten Eltern gehen von der Heterosexualität ihrer Kinder aus. In der Regel verfügen sie über keine Informationen zum Thema Homosexualität oder aber über Vorstellungen, die Klischee beladen und/oder mit Angst besetzt sind. Aufgrund dessen sind viele Eltern zunächst hilflos oder geschockt, wenn sie vom Coming-out ihres Kindes erfahren.

Viele von ihnen durchleben spezifische Phasen der Verarbeitung, sie sind wie betäubt, traurig, und schämen sich aufgrund des gesellschaftlichen Drucks. Oft dauert es lange, bis sie sich mit der Thematik auseinandersetzen. Es kann davon ausgegangen werden, dass Eltern von Lesben und Eltern von Schwulen tendenziell unterschiedlich reagieren.

Eltern von Lesben reagieren zeitverzögerter, halten lange an der Phasentheorie fest und entwickeln eher eine Art von Duldungsstress, ohne sich aktiv mit der Thematik auseinanderzusetzen. Sie verfügen auch tendenziell über weniger Identifikationsmöglichkeiten. Zusätzlich reagieren Mütter und Väter unterschiedlich. Männer sind tendenziell homophober, sie werden als Väter in der Familie oft als letzte in Kenntnis gesetzt. Auch die Anzahl der Geschwister spielt eine wichtige Rolle. Je mehr Geschwister, umso leichter ist es für die Eltern, die Homosexualität eines Kindes zu akzeptieren.

Die Betroffenen sind die lesbischen Mädchen und schwulen Jungen. In einer für die Entwicklung ihrer eigenen Identität wichtigen Phase erfahren sie häufig Ablehnung oder Duldung. Daraus resultieren Isolation und Einsamkeit, die das Suizidrisiko im Vergleich zu ihren heterosexuellen Altersgenossen um das Vierfache ansteigen lässt. Damit es lesbisch-schwule Jugendliche in Zukunft leichter

haben, bedarf es auch der Elternarbeit, die aufbauend auf den oben genannten Faktoren zum einen Konzepte für die präventive Elternarbeit (um das Informationsdefizit im Vorfeld zu verringern) als auch für die akute Elternarbeit (wenn Eltern mit der Verarbeitung der Homosexualität ihres Kindes überfordert sind) entwickeln muss.

3. Zielformulierung

Das Konzept einer schwul-lesbischen Jugendarbeit hat zum Ziel, lesbische, schwule und bisexuelle Jugendliche in ihrer Entwicklung zu einem selbstbestimmten und von der Gesellschaft akzeptierten Leben zu fördern, sie vor Diskriminierung zu schützen und vor Benachteiligung und Isolation zu bewahren:

- Aus den zum Teil unterschiedlichen Situationen der lesbischen Mädchen und schwulen Jungen sowie ihrer Eltern ergeben sich die Arbeitsansätze einer schwul-lesbischen Jugendarbeit.
- Die offene Jugendarbeit unterstützt Jugendliche durch geeignete Angebotsorte und -formen bei der Klärung und Findung ihrer sexuellen Orientierung.
- Die bestehenden schwulen Jugendgruppen finden Rückhalt, Förderung und Unterstützung im kooperativen Miteinander mit anderen Jugendorganisationen. Für lesbische Mädchen wird das Angebot einer selbst organisierten Jugendgruppe angestrebt.
- Niedrigschwellige Beratungsangebote und fachspezifische lesbisch-schwule Beratung bieten Hilfen zur Entwicklung der schwul-lesbischen Identität.
- Hauptberufliche PädagogInnen wie freiwillig-ehrenamtlich Mitarbeitende werden zu dem Thema sensibilisiert und qualifiziert.
- Eine allgemeine wie auf bestimmte Zielgruppen ausgerichtete Öffentlichkeitsarbeit vermittelt Infos über Lesben, Schwule und deren Lebensweisen und trägt zum Abbau von Vorurteilen und Klischees bei.
- Die Idee einer schwul-lesbischen Jugendeinrichtung für Dortmund steht für die Option einer auf Dauer angelegten Einrichtung, die sowohl Anlaufstelle und Freizeitstätte für schwule Jungen und lesbische Mädchen als auch

Fachstelle für Information, Beratung und Veranstaltungen zum Thema sein soll.

4. Arbeitsfelder

4.1 Kinder- und Jugendförderung in Einrichtungen

Jugendliche im Coming-out sollen in den Einrichtungen der Kinder- und Jugendförderung, in einem geschützten Umfeld, erste Möglichkeiten der Beratung und Unterstützung sowie der Vermittlung in spezialisierte Beratungssettings erhalten können.

Die Jugendhilfe ist beauftragt, alle jungen Menschen „in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung zu fördern und dazu beizutragen, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen“. Diese Kernaussage des §1 Absatz 3 des KJHG wird durch das örtliche Jugendamt und die beteiligten Träger der freien Jugendhilfe umgesetzt. Neben anderen Jugendhilfeangeboten unterstützt insbesondere die Kinder- und Jugendförderung in Dortmund junge Menschen auf ihrem Weg zu einer selbstbestimmten und geglückten Lebensplanung. Der Gestaltungsbereich ist in den §§ 11 bis 14 des KJHG beschrieben. Die Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen vor dem besonderen Hintergrund der individuellen Lebensplanung wird im § 9 KJHG beschrieben und im 3. AG-KJHG NRW im § 4 unter dem Aspekt, das „unterschiedliche Lebensentwürfe und sexuelle Identitäten gleichberechtigt anzuerkennen sind“, besonders gewürdigt.

Die offene Kinder- und Jugendförderung bietet in allen Stadtbezirken Dortmunds allen jungen Menschen vielfältige Möglichkeiten der Freizeitgestaltung und Bildung an. Sie ist darauf eingestellt, jungen Menschen geeignete Räume und Strukturen zur eigenverantwortlichen Entwicklung und Gestaltung anzubieten.

Die Angebotsorte und -formen sind vielfältig. Sie reichen von Kinder- und Jugendtreffs und Abenteuerspielplätze über große Jugendfreizeitstätten bis zu den überregionalen Einrichtungen mit besonderen Angeboten des Fritz Henßler-Hauses, des Freizeitentrums West und des Big Tipi. Junge Menschen sind dabei wesentlich an den Inhalten und Zielen der Angebote und Aktionen durch geeignete Formen beteiligt.

MitarbeiterInnen in den dezentralisierten Einrichtungen der Jugendförderung sollen lesbischen Mädchen und schwulen Jungen Orientierung geben und AnsprechpartnerInnen auch für diese jungen Menschen in ihrem sozialen Umfeld sein.

4.2 Selbst organisiert, gemeinschaftlich gestaltet und mitverantwortet

Das Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) misst einer von jungen Menschen selbst organisierten, gemeinschaftlich gestalteten und mitverantworteten Jugendarbeit einen hohen Stellenwert bei. Seinen Ausdruck findet diese Wertschätzung im § 12 KJHG „Förderung der Jugendverbände“.

Dort heißt es unter anderem: „In Jugendverbänden und Jugendgruppen wird Jugendarbeit von jungen Menschen selbst organisiert, gemeinschaftlich gestaltet und mitverantwortet. Ihre Arbeit ist auf Dauer angelegt und in der Regel auf die eigenen Mitglieder ausgerichtet, sie kann sich aber auch an junge Menschen wenden, die nicht Mitglieder sind.“

Diese Definition trifft im Kern das Selbstverständnis und die Tätigkeit der beiden schwulen Jugendgruppen Mosquitos und Friends in Dortmund. Ihrer Weiterentwicklung dienen:

1. die Anerkennung als Träger der freien Jugendhilfe nach § 75 KJHG
2. die weitere Qualifizierung, zum Beispiel durch Teilnahme an Aus- und Fortbildungsveranstaltungen
3. die Mitgliedschaft in Kooperationsbündnissen wie dem Jugendring Dortmund als der Arbeitsgemeinschaft Dortmunder Jugendverbände.

Eine Kooperation mit den Jugendverbänden im Jugendring Dortmund kann zweierlei bewirken:

- Es ergeben sich neue Möglichkeiten zur jugendpolitischen Interessenvertretung. Gemeint ist damit das, was das KJHG in seinem § 12 wie folgt ausdrückt: „Durch Jugendverbände und ihre Zusammenschlüsse werden Anliegen und Interessen junger Menschen zum Ausdruck gebracht und vertreten.“
- Es eröffnen sich kontinuierlich Situationen, die mehr auf gegenseitige Förderung als auf einseitige Unterstützung aus sind. Die beteiligten Jugendverbände lernen voneinander, indem beispielsweise diejenigen, die dem Jugendring Dortmund bereits angehören, zu anderen Sichtweisen und Umgangsformen ihren Mitgliedern gegenüber kommen.

Darüber hinaus wird angestrebt, das Angebot selbst organisierter, schwuler und vor allem lesbischer Jugendgruppen nach Möglichkeit zu erweitern.

4.3 Beratung

Ziel psychosozialer Beratung ist es, Hilfen zur Selbstfindung, Entscheidungs- und Handlungskompetenz zu entwickeln. Dabei wird sowohl auf eigene Ressourcen des Ratsuchenden zurückgegriffen, als auch Angebote und Möglichkeiten zur Unterstützung unterbreitet.

Die schwul-lesbische Beratung soll zusätzlich fachspezifische Kenntnisse über die Thematik Homosexualität, insbesondere über den komplexen Prozess des Coming-outs und den damit verbundenen möglichen entwicklungshemmenden Faktoren bereitstellen. Die fachspezifische Beratung klärt auf über spezifische Diskriminierungsmechanismen, deren Wirkungsweise und psychosoziale Folgen.

Die besondere Aufgabe schwul-lesbischer Jugendberatung besteht darin, Hilfen zur Entwicklung der schwul-lesbischen Identität anzubieten. Die Berater dienen als Modell eines durchlebten Coming-outs und einer gleichgeschlechtlichen Lebensweise.

Den Jugendlichen werden zum Beispiel konkrete Hilfen im Umgang mit (verinnerlichter) Homophobie angeboten. Eine weitere Aufgabe der Berater ist es, ein Bewusstsein dafür zu vermitteln, dass die individuelle Notlage Ausdruck gesellschaftlicher Missstände und damit nicht selbstverschuldet ist. Auf Wunsch des Jugendlichen können Bezugspersonen in den Prozess mit eingebunden werden und Kenntnisse über die Thematik Homosexualität vermittelt werden. Zur Stabilisierung der eigenen schwul-lesbischen Identität werden dem Jugendlichen/der Jugendlichen Kenntnisse über die schwul-lesbische Szene und weitere spezifische Themen wie zum Beispiel HIV vermittelt. Darüber hinaus leistet die fachspezifische Beratung Präventionsarbeit in Hinblick auf die Minderung/Verhinderung potentieller psychosozialer Folgen.

Fachspezifische lesbisch-schwule Beratung berücksichtigt ebenso den geschlechtsspezifischen Aspekt und geht auf die unterschiedlichen Bedürfnisse von lesbischen Mädchen und schwulen Jungen ein.

4.4 Aus- und Weiterbildung

Die Unkenntnis über die Lebenssituation gleichgeschlechtlich lebender Menschen ist groß, gleichgeschlechtliche Liebe und Sexualität wird immer

noch von vielen problematisiert oder negativ betrachtet. Auch PädagogInnen in Schule und Jugendhilfe, die aufgrund ihrer Arbeitssituation mit lesbischen Mädchen und schwulen Jungen in Kontakt kommen, sind auf die Begegnung in der Regel nicht ausreichend vorbereitet.

1. Um Strukturen zur Beratung und Begleitung lesbischer Mädchen und schwuler Jungen in Dortmund zu garantieren, sind die beteiligten PädagogInnen umfassend zu informieren und weiterzubilden. Informierte und vorbereitete Ansprechpartner für lesbische Mädchen und schwule Jungen können eine sichere und unterstützende Atmosphäre schaffen, in der diese ihre Bedürfnisse wahrzunehmen lernen, um selber zu bestimmen, wie sie leben möchten.

- Die in der Jugendhilfe und Schule arbeitenden PädagogInnen sind durch geeignete Bildungsangebote von Fachkräften in die Lage zu versetzen, jungen Menschen erste Informationen und Hilfen geben zu können.

- Dies betrifft aber nicht nur die Beratungskompetenz für Jugendliche, die lesbisch, schwul oder bisexuell empfinden, sondern gilt auch für gleichaltrige Heterosexuelle und Jugendliche mit unterschiedlichem kulturellen beziehungsweise ethnischen Hintergrund.

- Dazu gehören insbesondere Kenntnisse über die professionelle Beratungskompetenz, die schwul-lesbische Organisationen haben. Dies ist umso notwendiger, als junge Menschen im Coming-out in den Strukturen der Jugendhilfe und Schule verantwortungsbewusst und zielgerichtet informiert und beraten werden müssen.

- Die Fortbildungsangebote sollen Pädagogen auch den Raum geben, ihre Haltung zum Thema überprüfen zu können und neue Einstellungen zu gewinnen.

2. Eine flächendeckende Struktur von niedrigschwelligen Beratungsangeboten innerhalb der Kinder- und Jugendförderung auf Stadtbezirksebene ist anzustreben.

4.5 Öffentlichkeitsarbeit

Die Befragung der schwul-lesbischen Jugendlichen aus Dortmund ergab ein starkes Bedürfnis nach Aufklärung der Bevölkerung und entsprechender Öffentlichkeitsarbeit.

Zu den Zielen kommunaler Öffentlichkeitsarbeit gehört es, Diskriminierungen abzubauen, die Sichtbarkeit von Lesben und Schwulen zu erhöhen, Kenntnisse über schwul-



und Schwulen zu vermitteln, das Zugehörigkeitsgefühl von Lesben und Schwulen zu ihrer Umgebung zu stärken und die Kampagnenfähigkeit der örtlichen Gruppen zu unterstützen.

Als relevante Zielgruppen sind zu nennen: Jugendliche, allgemeine Öffentlichkeit, Schulen, MeinungsführerInnen, PädagogInnen, Lesben und Schwule, Eltern und auch Migranten-Communitys.

Dazu bietet sich ein breites Medienspektrum an. Das Internet wird bereits heute durch die Stadt Dortmund in Hinblick auf Lesben und Schwule offensiv genutzt.

Sinnvoll erscheinen der Einkauf und die Adaption bestehender PR-Konzepte. Beispielsweise ließe sich die Landes-Kampagne „Andersrum ist nicht verkehrt“ auf die städtische Ebene übertragen.

Lesbische und schwule Jugendliche im Coming-out-



Gute Stimmung nach dem Workshop: Die Forschungsgruppe

4.6 Schwul-lesbische Jugendeinrichtung für Dortmund - ein Blick in die Zukunft!?

Prozess brauchen geschützte Räume, in denen sie repressionsfrei und selbstverständlich ihre Identität leben können. Die Kernaufgabe ist es, ein Angebot der offenen Jugendarbeit zu schaffen, das insbesondere die bisher nicht berücksichtigte Zielgruppe der 14- bis 18-Jährigen anspricht. Der psychosozialen Begleitung kommt in dieser Lebensphase eine besondere Bedeutung zu.

Zu den konzeptionellen Grundlagen gehört, dass eine jugendgerechte, integrative Arbeit mit lesbischen Mädchen und schwulen Jungen betrieben werden soll. Das beinhaltet Freiräume für beide Zielgruppen und Anreize für gemeinsame Projekte.

Das Mitarbeiterteam sollte aus mindestens einem Mann und einer Frau mit sozialpädagogischer Ausbildung und Betroffenenkompetenz bestehen, denn sie sollen den lesbischen Mädchen und schwulen Jungen auch als Identifikationsfiguren und Rollenvorbilder zur Verfügung stehen. Sie ermöglichen Selbstorganisation und stehen für Kontinuität und Ansprechbarkeit. Nach außen sind sie Kooperationspartner für Schulen und andere Institutionen in der Jugendarbeit. Der Vernetzung mit anderen Einrichtungen der offenen Jugendarbeit sowie den Schulen kommt große Bedeutung zu. Sie dient sowohl dem erfolgreichen Coming-out der jungen Lesben

und Schwulen als auch dem Abbau von Vorbehalten bei heterosexuellen Jugendlichen.

Eine schwul-lesbische Jugendeinrichtung sollte im Innenstadtbereich liegen und leicht zugänglich sein, ohne aber die BesucherInnen öffentlich zu präsentieren und möglicher Diskriminierung auszusetzen. Es ist auf eine gute ÖPNV-Anbindung zu achten, da die Zielgruppe der 14-18-Jährigen nur beschränkt mobil ist. Das Raumkonzept selbst sieht vor, dass Jungen und Mädchen ihre eigenen Räume gestalten können.



Jugendring Dortmund
Schwul-lesbischer Arbeitskreis Dortmund